

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der KP (B.) der USRR der Wolgadentschen

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 3.

Botrowsk, 23. Januar 1927.

Jahrgang 6.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Drei Jahre ohne Gen. Lenin	41
Politische Rundschau.	43
Aus dem Rätebunde	44
 Wirtschaftsaufbau:	
Die Arbeiten des 7. Gewerkschaftskongresses. Von J. Schmidt.	45
Die Einsammlung der Samenvorschüsse. Von P. G.	47
Der Noz und der Kampf mit ihm. Von G. Rapoport, Veterinärarzt	47
 Kooperation:	
Die Kollektivwirtschaften in der Wolgadeutschen Republik. Von A. Tichomirow	50
Die Haus- und Kleinindustrie. Von D. G.	52
Regeln zur Organisierung von Vereinen der Heimarbeiter	53
Die Bäuerin und die Geflügelzuchtvereinigungen im Dorfe. Von Agr. Mifonow	55
 Kooperative Chronik.	
Kleine Mitteilungen.	56
 Kultur und Natur:	
Vor der Februarrevolution. Von P. G. Dybenko. (Fortsetzung.)	57
Die Begegnung mit dem Zaren. Von Alexander Njewerow	58
Spruch. Von Ferdinand Götz	60



Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 3

Botrowst, 23. Januar 1927.

Jahrgang 6.

Drei Jahre ohne Gen. Lenin.

Seit dem Tode des Gen. Lenin sind nun schon drei Jahre verflossen, und wir fühlen den Verlust immer noch so schmerzlich wie auch am ersten Tage. Seit diesen drei Jahren ist es für alle, auch für die Feinde, klar geworden, daß Lenin unvergeßlich ist, daß die Furchen, die seine Arbeit durch die Weltgeschichte gezogen hat, nicht mehr zu verwischen sind. Schon drei Jahre ist unser großer Führer nicht mehr unter uns; drei Jahre lang kann seine eigene Beobachtung nicht mehr zur Anpassung unserer Politik an die Verhältnisse, wie diese sich im Wechsel der Zeiten ergeben, angewendet werden. Doch die Partei ersetzt die lebendige Beobachtung und Schlußfolgerung, die lebendige Führung Lenins durch die kollektive Führung des Zentralkomitees, das seine umfassenden Werke ihrem Sinn nach anwendet, um die Partei den richtigen Weg zum Aufbau des Sozialismus zu führen.

Welche Ergebnisse und welche Errungenschaften haben wir in den drei Jahren zu verzeichnen? Welche Veränderungen gingen in unserer Partei und im Sowetstaate vor? Das Zentralkomitee und die Partei werden in den letzten Jahren häufig und von verantwortlichen Genossen beschuldigt, die Lehre Lenins preisgegeben zu haben, den Weg Lenins verlassen zu haben. Die Partei wird beschuldigt, sie habe sich seit der Führung Lenins verändert. Und mit vollem Recht kann die Partei die Worte Kame-news auf dem 12. Parteikongreß jetzt gegen ihn selbst anwenden: „Ja, wir haben uns verändert, wir sind gewachsen!“ In den drei Jahren ist die Partei zu einer unerschütterlichen Millionenarmee herangewachsen. Sie hat sich zahlenmäßig verdoppelt, ja beinahe verdreifacht, und hauptsächlich auf Rechnung der Arbeiter von der Werkbank. Aber nicht nur zahlenmäßig ist die Partei gewachsen. Das hauptsächlichste Wachstum der Partei besteht in dem geistigen Wachstum der Masse der Parteimitglieder. Die große Masse steht den Führern nicht mehr wortlos gegenüber. Sie hat

die Werke Lenins studiert und kann die Führer, wenn diese sich verirren, auf die rechte Bahn lenken. Lenin verstand es nicht nur wie kein zweiter die Partei zu leiten, sondern er verstand es auch meisterhaft, von der Masse der Parteimitglieder und auch von den parteilosen Arbeitern zu lernen. Lenin verstand es, das zu erfassen und in klare Worte und Vorstellungen zu kleiden, was die Arbeiter selbst nur dunkel ahnten und nicht klar ausdrücken konnten.

Eine weitere Veränderung ist die Veränderung unserer Lage. In den 3 Jahren hat sich unsere innere und äußere Lage sehr stark verändert. Wir haben bedeutende wirtschaftliche Erfolge erzielt, die Gen. Lenin zwar voraussah, die er aber nicht mehr selbst erlebte, so daß er selbst die Frage des sozialistischen Aufbaus noch nicht so konkret und als Hauptfrage unseres Lebens aufstellen konnte, wie wir das heute tun können. Nach dem Bürgerkrieg, nach dem Hunger gab es eine Unmenge wichtiger eiliger Aufgaben zu erledigen; und doch stellte Gen. Lenin in seinen letzten Arbeiten diese Aufgabe fortwährend auf die Tagesordnung. Er sprach über die Volksbildung, ohne deren richtige Regelung keine Rede von dem Aufbau des Sozialismus sein kann. Er sprach von den kulturellen Aufgaben der Kooperation, die zwar den Sozialismus noch nicht darstellt, die aber alles Mögliche und Notwendige zum Aufbau des Sozialismus bietet. Er sprach darüber, daß 10—20 Jahre regelrechter Beziehungen mit der Bauernschaft den Sieg des Sozialismus sicherstellen. Und in einer seiner letzten Reden auf dem Plenum des Moskauer Stadtrats sagte er ausdrücklich, daß wir unseren Röpstaats in einen wirklichen sozialistischen Staat verwandeln werden.

Hat sich unsere Partei wirklich von ihren äußeren Aufgaben, den Aufgaben der internationalen Arbeiterbewegung abgewendet, wessen sie in der letzten Zeit so oft beschuldigt wird? Das ist



Gen. Lenin in verschiedenen Lebensaltern.

eine andere Frage, die zu beantworten wir dem Andenken unseres teuren Führers schuldig sind. Wir wissen alle, daß Gen. Lenin die internationale Arbeit unseres Proletariats hoch schätzte, die Notwendigkeit dieser Arbeit oft und stark betonte. Die internationale Arbeit unserer Partei hat aber im Vergleich zu den damaligen Verhältnissen keineswegs nachgelassen. Wenn wir diese Frage besprechen, dürfen wir nicht außer acht lassen, daß sich auch die ausländischen kommunistischen Parteien verändert haben, daß auch diese im Leninismus gewachsen sind und jetzt eine bedeutend größere Verantwortlichkeit auf sich nehmen können. Und aus der inneren Arbeit jeder Partei, aus der Arbeit im eigenen Staat, unter der eigenen Arbeiterklasse setzt sich die internationale Arbeit zusammen, die von dem auserwählten Stab der internationalen kommunistischen Arbeiterbewegung geleitet wird. Und wenn unsere Partei im Inneren unseres Arbeiter- und Bauernstaates den Sozialismus aufbaut, so ist das eine internationale Arbeit ohne gleichen. Der erfolgreiche sozialistische Wirtschaftsaufbau durch unsere im Vergleich zu den westlichen Proletariern noch rückständige Arbeiterklasse ist ein solch überzeugender Beweis für die sozialdemokratischen Arbeiter, der auch die vernageltsten von

ihnen der Führung der Sozialdemokraten entreißt. Das haben alle westlichen Arbeiterdelegationen bewiesen. Aber außerdem hilft unsere Arbeiterbewegung, die ihre Verantwortlichkeit als einzige siegreiche Arbeiterbewegung keinesfalls unterschätzt, dem internationalen Proletariat, wo nur Hilfe nötig ist. Und das weiß die internationale Arbeiterbewegung ganz gut. Hat der englische Bergarbeiterstreik unsere Hilfe nötig, so ist unsere Arbeiterklasse mit der kommunistischen Partei an der Spitze bereit, alles daran zu setzen, um den englischen Brüdern zum Sieg zu verhelfen. Diese Hilfsarbeit wird, wenn auch in anderen Formen, den Arbeitern in allen Weltteilen gewährt.

Also kann man keineswegs behaupten, daß unsere Partei den Weg Lenins in dieser Frage verlassen habe. Die Partei ist in den veränderten Verhältnissen noch dieselbe Partei Lenins. Sie steht auch heute noch der ganzen kapitalistischen Welt unversöhnlich gegenüber. Alle Feinde der Arbeiter, der Unterdrückten sammeln ihre Kräfte gegen uns, während unsere Freunde sich um unsere Fahnen scharen und sich in aller Welt zur Verteidigung unserer Errungenschaften vorbereiten. Deshalb, dem Banner Lenins treu, vorwärts zu neuen Siegen, zu einer lichtereren Zukunft!

Politische Kundschau.

In China ist die Lage unverändert. In Hankou haben die Engländer die Verwaltung ihrer Konzession wieder übernommen, aber in einer ganzen Reihe anderer Städte hat man die Konzessionen evakuiert. In China ist man der Meinung, daß England sich zur Einmischung vorbereitet. Vor allem muß aber die öffentliche Meinung, sowohl die englische, als auch die ausländische, vorbereitet werden. Mac Donald, der ehemalige Minister seiner königlichen Majestät und Arbeiterführer tut alles, um die öffentliche Meinung der Arbeiterklasse dazu vorzubereiten. In den Kreisen der englischen Regierung kann man sich nicht mit der Niederlage abfinden; man ist überzeugt, daß diese Niederlage in China sich in den Beziehungen zu allen Kolonien fühlbar machen wird. Wenn man die Zahl der ausländischen Kriegsschiffe in den chinesischen Gewässern in Betracht zieht, so gelangt man zu der Ueberzeugung, daß die Intervention tatsächlich, schon begonnen hat, obgleich man sich über die feindliche

Tätigkeit gegen das chinesische Volk nicht einig werden kann.

Die Heere der nördlichen Söldlinge und des befreienden Südjinas stehen sich am Yangtsefluß einander gegenüber. Niemand wagt den ersten Angriff. Es ist leicht möglich, daß der weitere Kampf bis zum Frühjahr verlegt wird. Auch im Westen, an der Front der Volksarmee ist Ruhe eingetreten. Die Japaner haben es immer noch nicht aufgegeben, Tschangtsolin vor dem Feldzug nach dem Süden zu warnen.

In Litauen folgt eine Terrorwelle der anderen. Nach der Hinrichtung der 4 Kommunisten dauern die Verhaftungen an. Die Hinrichtung, die nach einer Gerichtskomödie erfolgte, rief einen Proteststurm der internationalen Arbeiterklasse gegen die Henker hervor. Auch die bürgerlichen Zeitungen erkennen an, daß „kein Gericht und keine Gerechtigkeit“ in Litauen herrscht, sondern daß man Rache übt und die Bevölkerung durch solche Terrorakte

von der Tätigkeit gegen die Regierung zurückschrecken will.

Die faschistischen Regierungen beginnen sich international zusammenzuschließen. Den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Mussolini-Italien und der konservativen Regierung Englands folgte ein Freundschaftsbündnis Italiens mit Ungarn. Das kapitalistische Ungarn, das Rakosi und seine Kameraden nur deshalb aburteilte, weil sie Kommunisten sind, und das in der letzten Woche das Urteil nochmals bestätigte, fühlt sich zu dem internationalen Muster eines Arbeitermörders hingezogen. Je enger dieser Zusammenschluß wird, je grausamer man gegen die Arbeiter vorgeht, desto verständlicher wird diesen die Notwendigkeit des internationalen Zusammenschlusses zum Kampf gegen ihre Feinde.

In Deutschland hat man immer noch keine neue Regierung gebildet. Vorläufig figurieren noch zwei Kandidaten als Reichskanzler: Curtius und Stegerwald. Curtius, der Vertreter der deutschen Volkspartei, hat sein Heil schon einmal versucht. Es gelang ihm nicht, die Nationalisten und die Sozialdemokraten zu einem Bündnis zu vereinigen. Er hofft aber, daß es in Zukunft noch gelingen werde. Fähig dazu sind die heutigen Führer der Sozialdemokratie. Der zweite Kandidat, der Vertreter der Zentrumpartei, Stegerwald, ist ebenfalls ein sogenannter Arbeiterführer. Dieser wird sich auf die Sozialdemokraten stützen müssen; er wird sie aber nicht in die Regierung einführen, sondern nur mit einigen Versprechungen abspießen wollen. Auch dazu lassen sich die heutigen Führer der Sozialdemokratie gerne bereit finden.

Aus dem Rätebunde.

Ein rekordmäßiger Fischfang am Murman. Die abgelaufene Fischsaison am Murman ergab eine Rekordbeute von 40.000 Tonnen, d. i. die vierfache Menge des großen Fanges vom Jahre 1914.

Sowetischen ins Ausland. In Minsk kamen Vertreter von vier großen deutschen und schwedischen Firmen an, um die bei „Lesbello“ angekauften Eichenstämme in Empfang zu nehmen. Die Vertreter klären gleichzeitig auf, ob „Lesbello“ die Bedürfnisse ihrer Firmen an Eiche vollständig befriedigen kann. Bis jetzt bezogen diese Firmen ihren Bedarf an Eiche aus Polen.

Die Zuckersfabrikation in der Ukraine. Im verflossenen Jahre arbeiteten in der Ukraine 123 Zuckersfabriken, die insgesamt 42.000.000 Pud Zucker lieferten. In diesem Jahre werden wir 7.500.000 Pud Zucker ins Ausland ausführen, d. i. zweimal mehr als im Vorjahre.

Kampf mit der Oelsamenkrise. Die staatliche Plankommission hat sich dafür ausgesprochen, die Beschaffungspreise für Sonnenblumensamen höher anzusetzen als die entsprechenden Weizenpreise.

In der RSFSR wurden von den staatlichen Aufkaufsorganen in den Sommermonaten um 31 Prozent weniger Oelsamen aufgekauft als im Vorjahre. Dieser Umstand, der auf die Verkleinerung

der Saatfläche für Oelpflanzen zurückzuführen ist kann eine Krise in der Versorgung der Bevölkerung mit Pflanzenölen sowie in der Versorgung der Fettstoffindustrie mit Rohstoffen hervorrufen.

Ein halbes Jahr Getreidebeschaffungskampagne. Vom 1. Juli 1926 bis 1. Jan. 1927 wurden im ganzen Rätebunde 450 Mill. Pud verschiedener Getreidesorten aufgekauft, das ist um ungefähr 110 Mill. Pud mehr als in der gleichen Periode des Vorjahres.

Die größte Menge des Getreides wurde in der RSFSR beschafft, an zweiter Stelle stehen die Ukraine, Nordkaukasien und Sibirien.

Große Salzlager in Sibirien. Aus Noworossijsk wird gemeldet, daß die am Flusse Raman (Nebenfluß der Lena) arbeitende wissenschaftliche Expedition die Kempendaier Salzlager untersuchte und feststellte, daß sie eine jährliche Ausbeute von 1 Million Pud Salz bester Qualität liefern können.

Elektrifizierung der Eisenbahn Moskau-Leningrad. Die Verwaltung der „Oktober“-Bahn (Moskau-Leningrad) arbeitet zurzeit an dem Projekt der Elektrifizierung dieser wichtigsten Bahn der Sowetunion.

Unsere Flußschiffahrt. Im laufenden Jahre werden für den Bau neuer Schiffe unserer Flußreedereien 4 Millionen Rubel bereitgestellt. Die Hälfte dieser Summe erhält die Wolgareederei.

Wirtschaftsaufbau.

Die Arbeiten des 7. Gewerkschaftskongresses.

Von J. Schmidt.

Der 7. Kongreß der Gewerkschaften des Rätebundes summierte eine außerordentlich reichhaltige, 2-jährige Arbeit der Gewerkschaften. Seit dem 6. Kongreß hat sich die Mitgliederzahl aller Gewerkschaften bedeutend vergrößert. Von 6.430.000 stieg die Zahl der Mitglieder auf 9.278.000, was einen Zuwachs von 45 Proz. ergibt. 84 Pr. aller Gewerkschaftsmitglieder stehen in Arbeit. 13,5 Proz. sind arbeitslos und 2,5 Proz. lernen in verschiedenen Lehranstalten. Nach dieser Statistik haben wir eine bedeutende Zahl v. arbeitslosen Gewerkschaftsmitgliedern. Wie wir aber schon früher darauf hinwiesen, hat die Arbeitslosigkeit im Rätebund ganz andere gesellschaftliche Wurzeln als die Arbeitslosigkeit in solchen kapitalistischen Ländern, wie Deutschland, England usw. Während dort die Hauptmasse der Arbeitslosen hochqualifizierte Proletarier bilden, die aus der Industrie herausgeworfen wurden, sind unsere Arbeitslosen ehemalige Bauern, die durch den Krieg, den

Bürgerkrieg und die Missernten der Jahre 1921 und 1924 ruiniert wurden und nun Arbeit in den Städten suchen.

Das Wachstum unserer Gewerkschaften wurde stark umstritten. Man wies darauf hin, daß sich hauptsächlich die Zahl der Angestellten vermehre, was

davon abhängt, daß unser Staatsapparat immer mehr anschwellt und bürokratischer werde. Nach den, wenn auch unvollständigen Angaben des Zentralrats der Gewerkschaften haben wir aber 66,4 Proz. Arbeiter und nur 33,4 Proz. Angestellte unter den Mitgliedern der Gewerkschaften.

Der Gewerkschaftsrat des Rätebundes sah als Grundzelle für die sämtliche Arbeit der Gewerkschaften die Fabrikkomitees an. Diese sind es, die beständig mit den Massen, sowohl den gewerkschaftlich organisierten als auch den unorganisierten, in Verbindung stehen. In dieser Beziehung wurde eine außerordentlich große Arbeit geleistet. Die Menge der Arbeiter, die durch diese Taktik zur aktiven gewerkschaftlichen Tätigkeit herangezogen wurde, erreicht 2 Millionen Menschen.

In ihrer Tätigkeit mußten die Gewerkschaftsverbände stets berücksichtigen (und werden das auch in Zukunft noch berücksichtigen müssen), daß sie zwei Arten von Arbeitern bedienen müssen,

die sich stark voneinander unterscheiden, nämlich alte Arbeiter, die schon eine große Praxis hinter sich haben, die nicht nur in den Fabriken, sondern auch an den Fronten des Bürgerkriegs gegen die Kapitalisten gekämpft haben, und junge Arbeiter, die das frühere (kapitalistische) Regime in den Fabriken



Unsere Delegierten mit Gen. Tomski auf dem 7. Gewerkschaftskongreß des Sowetbundes.

nicht so genau kennen. Würden das die Gewerkschaften in ihrer Arbeit außer acht lassen, so würde sich diese oder jene Schicht zurückgesetzt, in ihren Ansprüchen vernachlässigt fühlen.

Gen. Tomski betonte in seinem Bericht, daß sich viele ausländische Arbeiter, die nach dem Rätebund kommen, über den großen Unterschied zwischen dem Gehalt der hochqualifizierten und der Schwarzarbeiter wundern. Dieser Unterschied ist vorläufig noch durch den rückständigen Charakter unserer Industrie bedingt, in der die Fertigkeiten der Arbeiter häufig noch größere Bedeutung haben als die technischen Einrichtungen. Auch in Zukunft müssen die Gewerkschaften eine Politik der planmäßigen Steigerung des Lohnes führen, wobei natürlich auch der Zustand der staatlichen Finanzen berücksichtigt werden muß. Im letzten Jahre gab es einen Zeitpunkt, wo manche Politiker in der Lohnfrage eine falsche Politik verfolgten. Wenn die Gewerkschaften die unverantwortlichen Ratschläge dieser Politiker befolgt hätten, wäre das für unsere staatlichen Finanzen verhängnisvoll geworden. Im Mai, als der Kurs unseres Tschernowetz stark sank, verlangte man Erhaltung des realen Arbeitslohnes. Das hätte eine Vergrößerung der Last der ohnehin schon schwer belasteten staatlichen Finanzen ergeben, wodurch der Kurs unseres Rubels gefährdet worden wäre. Damals sagte sich der Gewerkschaftsrat von dieser Politik los, von der die Arbeiterklasse am wenigsten Nutzen gehabt hätte. Dafür wurden nach der Krisis die Kategorien der Arbeiter, die in ihrem Lohn zurückstanden, planmäßig gehoben.

Große Bedeutung hatten für unsere Industrie die Produktionsberatungen. Diese Bedeutung wurde freilich nicht allerorts und nicht immer richtig eingeschätzt. In Zukunft müssen die Arbeiter noch mehr zu den Beratungen herangezogen und die Beschlüsse der Beratungen gehörig berücksichtigt werden.

Die größte Bedeutung hatte in den letzten Jahren die internationale Arbeit unserer Gewerkschaften. Mit dem Wachstum unserer Gewerkschaften wird diese Arbeit und ihre Bedeutung immer größer. Unsere Bewegung ist jetzt schon die Abtei-

lung des internationalen Gewerkschaftsheeres. Ihre hauptsächlichste Bedeutung besteht aber nicht in ihrer Größe, sondern in der revolutionären und revolutionierenden Arbeit, die sie unter dem internationalen Proletariat führt. Von den 18.847.290 Rubel, die den englischen Bergarbeitern in ihrem hartnäckigen Kampf mit den Kapitalisten gespendet wurden, kamen 11.500.000 Rubel auf unsere Gewerkschaften. Freilich befürchteten die reaktionären englischen Gewerkschaftsführer einen Sieg der radikalen Strömung in der englischen Gewerkschaftsbewegung und vernichteten faktisch das englisch-russische Einheitskomitee, das sich folgende Ziele stellte: Kampf gegen die Gefahr des Krieges, Kampf gegen das ökonomische Vordringen der Kapitalistenklasse und Kampf für gewerkschaftliche Einheit. Aber die Vernichtung des Einheitskomitees, die vorläufig aus Furcht vor der Entrüstung der einfachen Arbeiter noch nicht offiziell durchgeführt wurde, kann unserer internationalen Arbeit nichts mehr schaden. Unsere Gewerkschaftsbewegung hat mit einer großen Menge der englischen Proletarier einen neuen Freundschaftsbund geschlossen, der durch solche Provokationen nicht mehr vereitelt werden kann. Die englischen Proletarier wissen, daß sie in jedem Kampf gegen ihre Machthaber auf die Hilfe unserer Arbeiterklasse rechnen können. Und wir wissen ebenfalls, daß wir in den uns noch bevorstehenden Kämpfen gegen die Kapitalisten auf die Hilfe der englischen Proletarier rechnen können.

Zum Schluß noch einige Worte über das Sparsamkeitsregime und den Kampf mit dem Bürokratismus.

Der Kongreß richtete sich energisch gegen die falsche Anwendung des Sparsamkeitsregimes, das den Sinn der Sparsamkeit nur in der Verschlechterung der Arbeitsbedingungen sieht. Ebenso machte sich der Kongreß zur Aufgabe, einen energischen Kampf gegen die bürokratischen Auswüchse unseres Apparats zu führen. Mehr Ware, bessere Ware und billigere Ware — das waren die Hauptlosungen des Kongresses hinsichtlich der Produktion.

Werden die Beschlüsse des Kongresses richtig erfüllt, woran wir keine Ursache zu zweifeln haben, so kommen wir dem Aufbau des Sozialismus um einen guten Schritt näher.

Die Einsammlung der Samenvorschüsse.

Von P. G.

Die Rückerstattung der Samenvorschüsse während der Kampagne des Jahres 1926—27 hat eine überaus große wirtschaftliche Bedeutung; denn diese Samenvorschüsse werden zur Beschaffung von reinsortigem, selektiertem Samenmaterial verwendet, aus dem ein Staatsfonds gebildet werden soll.

Die für die Rückerstattung der Samenvorschüsse festgesetzte Frist endigte bereits am 31. Dezember des verflossenen Jahres, aber bis dahin waren von der Menge, die hätte zurückerstattet werden müssen, nämlich von 1.923.000 Pud, nur 64 Proz. eingelaufen.

Die Rückerstattung geht in verschiedenen Kantonen unserer Republik nicht gleichmäßig vor sich. Nur einige Kantone erfüllten ihre Aufgabe verhältnismäßig befriedigend. Der Kanton Frank hatte bis zum 1. Januar l. J. 84 Proz. seiner Aufgabe erfüllt, die anderen Kantone haben bedeutend weniger geleistet, und etwa die Hälfte der Kantone haben ihre Aufgabe sehr schwach erfüllt (der Kanton Pokrowsk nur zu 55 Prozent). Eine solche Sachlage kann man nicht als normal anerkennen.

Zur Beschleunigung der Rückerstattung der Samenvorschüsse hat der Rat der Volkskommissare in seiner Sitzung am 3. Januar l. J. nach Entgegennahme des Berichts des Volkskommissariats für Landwirtschaft beschlossen, den Bauern, die kein Pferd oder 1—2 Pferde besitzen, die Zahlung der Samenschuld auch in Geld zu gestatten, wobei den Kanton-Vollzugskomitees beantragt wurde, durchgreifende Maßnahmen zu ergreifen, damit die Kampagne erfolgreich durchgeführt wird.

Die Preise, die für den zurückzuerstattenden Samen festgestellt wurden, sind ganz annehmbar: für den Roggen 78 Kop., den weichen Weizen 1 Rbl. 20 Kop., den harten Weizen 1 Rbl. 38 Kop., die Gerste 72 Kop., den Hafer 96 Kop., Sonnenblumensamen 1 Rbl. 20 Kop. und Hirse 60 Kop. das Pud.

Außer der oben angegebenen Menge von 1.923.000 Pud muß auch der Samenvorschuß des Frühjahrs 1922 in einer Menge von 453.000 Pud zurückerstattet werden. Dieser Vorschuß, den die wohlhabenderen Bauern noch zu zahlen haben, wird der Bevölkerung als langfristiges prozentloses Darlehen (auf 5 Jahre) zur Bildung von örtlichen Samenfonds (Vorräten) übergeben. Er muß bis zum 15. Februar l. J. vollständig, und zwar in Natur zurückerstattet sein.

Die Rückerstattung des Selektionsamens, der im Frühjahr 1926 durch die landwirtschaftliche Kooperation verabsolgt wurde, geht auch flau vor sich: bis zum 1. Januar d. J. waren von den 104.000 Pud dieses Selektionsamens erst 60 Proz. eingelaufen. Der Rest muß unverzüglich zurückerstattet werden.

In Anbetracht dessen, daß vor den Landorganen noch eine ganze Reihe wichtiger Aufgaben steht, die in nächster Zeit erledigt werden müssen (die Vorbereitung zur erfolgreichen Durchführung der Frühjahrs-Saatkampagne, die richtige Ausnützung des Selektionsamens usw.), muß die Einsammlung der Samenvorschüsse unbedingt noch im Januar beendet werden, wobei gegen die böswilligen Nichtzahler Zwangsmaßnahmen Anwendung finden müssen.

Der Rotz und der Kampf mit ihm.

Von E. Rapoport, Veterinärarzt.

Der Rotz ist die schlimmste Geißel unserer Pferdezucht, und deshalb wird ihm von jetzt an ein unbarmherziger Krieg erklärt. Mit dieser Krankheit kämpfen wir schon lange; aber bis jetzt wurde der Kampf plan- und systemlos geführt, und deshalb hatte er nicht die gewünschten Erfolge. Man beschränkte sich nur darauf, die Pferde, die stark ausgeprägte Anzeichen dieser Krankheit aufwiesen, auf den Märkten oder Jahrmärkten aufzusuchen

und zu töten. Die rotzkranken Pferde dagegen, bei denen die Anzeichen der Krankheit weniger ausgeprägt waren, liefen frei umher und verbreiteten die Krankheit weiter. Das ist der Hauptgrund, weshalb der Rotz bei uns immer mehr um sich griff, anstatt nachzulassen.

Der Rotz ist eigentlich eine Pferde- und Esels-Krankheit, aber auch einige andere Haustiere, ja sogar der Mensch sind für diese Krankheit

empfindlich. Das Großhornvieh ist gegen den Rog gezeit.

Sobald ein Pferd (oder ein Mensch) vom Rog angesteckt ist, d. h. sobald einige Rogbakterien in das Blut gelangt sind, stellt sich ein gewisses Unwohlsein ein, das sich in Kopfschmerzen, in niedergedrücktem Zustand, Fieber, Schmerzen in den Schultern, Gelenken und Muskeln, in Schläffheit und schlechtem Appetit äußert. Alle diese Merkmale treten aber nicht immer in der gleichen Weise auf. Beim Pferd sind sie manchmal überhaupt nicht zu bemerken. Auch die Krankheit selbst verläuft nicht immer in der gleichen Art und Weise und ist nicht immer gleich ansteckend. Mitunter scheint ein rokrankes Pferd vollständig gesund, und es treten keinerlei Krankheitsmerkmale auf. Sogar solche Tiere, die stark erkrankt sind, fühlen zeitweilig eine Besserung und lassen nichts von der Krankheit merken, oder die Krankheit tritt bei ihnen manchmal so schwach auf, daß der Besitzer sich berechtigt glaubt, eine andere Krankheit anzunehmen.

In manchen Fällen gelingt es den weißen Blutkörperchen, die Bakterien zu vernichten. In diesem Falle wird das betreffende Tier wieder gesund. Wenn aber das Tier schlecht ernährt, durch Arbeit oder andere Krankheiten geschwächt oder schon alt ist, so unterliegen die weißen Blutkörperchen im Kampf mit den Bakterien, die sich dann stark vermehren und im ganzen Organismus verbreiten. Mit anderen Worten, der betreffende Organismus wird rokrank. Die Bakterien treten dann an verschiedenen Stellen des Organismus auf und bilden dort, wo sie sich festsetzen, kleine Knoten, die anfänglich die Größe eines Hirsekorns haben, aber allmählich so groß wie eine Wallnuß werden. Am liebsten nisten sich die Bakterien in den Lungen, in der Nasenscheide und in der Haut ein. Je nach der Stelle des Organismus, wo sie sich eingenistet und festgesetzt haben, unterscheidet man auch Lungen-, Nasen- und Hautrog. Häufig kommt es auch vor, daß die Bakterien sich an mehreren Stellen gleichzeitig festsetzen; dann spricht man von gemischtem Rog. Es kommt auch vor, daß sich die Rogbakterien in der Niere, der Leber und anderen Organen einnisten.

Selbstverständlich entwickelt sich die Krankheit nicht bei allen Individuen in der gleichen Weise: bei den einen verläuft sie außerordentlich schnell, bei den anderen langsamer; die einen gehen schon nach einigen Wochen zugrunde (bei der sogenannten akuten Form des Roges, die gewöhnlich beim Menschen auftritt), die andern kränkeln jahrelang (bei der

chronischen Form, die am häufigsten bei den Pferden zu beobachten ist). Aber auch in diesem Falle ist gewöhnlich der Tod unausbleiblich.

Hier muß erwähnt werden, daß der Kampf des Organismus mit dieser Krankheit sehr lange dauert, beinahe bis zum Ende, und es kommt vor, daß der kranke Organismus, auch wenn er am chronischen Rog leidet, wieder gesund wird.

Der weitere Verlauf der Krankheit ist folgender: Die Knötchen plagen, und an ihrer Stelle bilden sich tiefe, eiternde Geschwüre mit ungleichen Rändern und ausgefressenem Boden. Diese Geschwüre heilen sehr schwer. Sehr oft verbinden sich nahe gelegene Knötchen zu einem Geschwür, und dann bleiben, wenn sie schließlich zuheilen, an ihrer Stelle meist strahlenförmig verlaufende Narben von den verschiedensten Formen zurück.

In dem Eiter der Geschwüre befindet sich eine Unmenge Bakterien, weshalb auch der Eiter als der hauptsächlichste Träger der Ansteckung betrachtet werden muß, einerlei, ob wir es mit dem Nasen-, Lungen- oder Hautrog zu tun haben.

Sobald ein Tropfen dieses Eiters auf die Haut oder Schleimhaut (der Nase, des Auges, des Mundes oder der Geschlechtsorgane) eines gesunden Pferdes oder Menschen kommt, auf denen sich, wenn auch die aller kleinste, oft für das unbewaffnete Auge unsichtbare Verwundung befindet, so ruft dieser Tropfen die Ansteckung hervor.

Bernarbte Geschwüre sind, wie hieraus zu ersehen ist, unschädlich, und ein solches Tier erweckt den Anschein, als ob es vollständig gesund sei. Das kommt daher, daß in diesem Falle das Ausreten des Eiters aufhört. Aber es kommt äußerst selten vor, daß der Organismus eines Tiers, das einmal vom Rog befallen wurde, ganz frei von Rogbakterien ist. Diese können, nachdem die ersten Geschwüre vernarbt sind, noch irgendwo im Blute stecken oder in den Knötchen eingeschlossen sitzen und nach einiger Zeit neue Geschwüre bilden und damit den ganzen Eiterprozeß von neuem hervorrufen. Den Anstoß zu neuem Ausbruch dieser Krankheit oder zur Verschärfung der Krankheit können irgendeine andere Erkrankung, Ueberanstrengung oder schlechte Lebensbedingungen geben. In diesen Fällen wird der Organismus geschwächt, die weißen Blutkörperchen verlieren ihre Kraft und damit ihre Widerstandsfähigkeit gegen die Rogbakterien, so daß diese wieder die Oberhand gewinnen.

Die Zeit von der Ansteckung bis zum Auftreten der Anzeichen des Roges nennt man die versteckte Krankheitsform. Früher erkannten die

Ärzte diese versteckte Form nicht, aber gegenwärtig haben sie ausgezeichnete und vollständig zuverlässige Mittel, den Rogz auch in seiner versteckten Form zu erkennen.

Heilmittel gegen den Rogz hat man bis jetzt noch nicht gefunden. Wenn, wie wir erwähnt haben, rogzranke Tiere wieder gesund werden, so geschieht das nicht infolge irgendeines Heilmittels, sondern nur durch die eigene Kraft des Organismus, infolge besonders gesunden Blutes, guter Ernährung und Pflege.

Aus dem Gesagten geht klar hervor, daß wir zur Bekämpfung der Rogzkrankheit die Träger der Ansteckungskeime, d. h. die Tiere mit sichtbaren Anzeichen des Rogzes (Austreten des Eiters) einfach vernichten und die Tiere mit der versteckten Form der Krankheit (die des Rogzes verdächtigen) von den übrigen Haustieren trennen, beim Verkehr mit ihnen äußerst vorsichtig sind, sie nicht aus einem Trog mit den anderen tränken oder füttern, sie nicht zusammen einspannen usw. Außer alledem aber muß der Besitzer ein solches verdächtiges Pferd wenigstens einmal im Monat zum Arzt bringen, bis dieser den Charakter der Krankheit bei dem betreffenden Tiere festgestellt hat. Wenn der Arzt findet, daß das Pferd nicht rogzkrank ist, muß es von der weiteren Aufsicht und den bis dahin auferlegten Einschränkungen befreit werden; findet er jedoch, daß es rogzkrank ist, so bleibt nichts anderes übrig, als es zu töten.

Um die kranken Tiere alle festzustellen, müssen wir sämtliche Pferde unserer Republik sorgfältigst untersuchen. Nach der Untersuchung muß jeder Hauswirt sich angelegen sein lassen, kein neues Pferd in seine Wirtschaft zu bringen, das der Veterinärarzt nicht untersucht und als gesund erkannt hat. Man hat nämlich festgestellt, daß der Rogz häufig durch die aus der Kirgisenrepublik oder aus Sibirien gebrachten Pferde in unsere Republik eingeschleppt wird.

Die westeuropäischen Länder haben das schon getan. In den Jahren 1918 bis 1919 wurden dort sämtliche Pferde mehrmals von den Veterinärärzten untersucht und alle kranken Tiere getötet, so daß der Rogz, der sich nach dem Krieg bedeutend ausgebreitet hatte, dort jetzt so gut wie vollständig verschwunden ist.

Bei uns, im Bund der Sowetrepubliken, hat man diese Maßnahme gleichfalls als unbedingt notwendig erkannt. Sie konnte aber lange Zeit nicht mit dem nötigen Nachdruck durchgeführt werden, da wir andere, wichtigere Aufgaben in Betreff der

Wiederaufrichtung unserer Wirtschaft zu lösen hatten und der nötigen Geldmittel (deren man nicht wenig zur erfolgreichen Bekämpfung dieser Seuche bei uns braucht) ermangelten. Außerdem wurde die weitgehende Durchführung dieser Maßnahme dadurch verhindert, daß wir zu wenig Veterinäre haben und daß unsere veterinären Organisationen noch viel zu schwach sind.

Im Jahre 1925 aber kam die Reihe auch an uns.

Ungefangen wurde diese Arbeit in der Ukraine unter der Losung „Kampagne gegen den Rogz“. Dann griff sie allmählich auf die RSFSR, das nördliche Kaukasien usw. über. Gegenwärtig soll die Kampagne gegen den Rogz im Mittleren Wolgagebiet (in unserer Republik und in den Gouvernements Stalingrad, Saratow und Samara) durchgeführt werden. Im Staatsbudget sind die Mittel vorgesehen, die nötig sind, um die getöteten rogzkranken Pferde zu bezahlen und die sonstigen Ausgaben zu decken.

Die Kampagne wird nach einem gut durchdachten, in der Praxis erprobten Plan und nach den vom Volkskommisarenrat bestätigten Regeln (der verbindlichen Verordnung) durchgeführt werden. Aber ihr Erfolg wird voll und ganz von der Bevölkerung, von ihrer regen und verständigen Mithilfe abhängen; ohne diese Mithilfe sind alle Mühen und materiellen Ausgaben zwecklos und nutzlos.

Sämtliche Pferde, bis herunter zu den kleinsten Füllen, einerlei, ob sie gesund oder krank sind, einerlei, an welcher Krankheit sie leiden, müssen von den zu diesem Zweck bestimmten Kommissionen sorgfältig untersucht werden, damit alle rogzkranken Pferde festgestellt werden.

Jeder Bürger muß sich dessen bewußt sein, daß die Seuche, wenn er auch nur ein einziges am Rogz erkranktes Pferd verheimlicht, wenn auch nur eine ganz kleine Zahl von rogzkranken Pferden bei der Untersuchung übersehen wird, sich von neuem verbreiten kann, wodurch unseren Pferdebeständen ein unermesslicher Schaden zugefügt wird.

Jeder Bürger muß ferner daran denken, daß die ganze Bevölkerung unseres Sowetbundes an der erfolgreichen Durchführung dieser Kampagne, an der Befreiung unseres Bundes von dieser verheerenden Krankheit interessiert ist. Außerdem darf niemand vergessen, daß wir unseren Sowetbund von dieser schrecklichen Krankheit schon deshalb befreien müssen, weil das unbedingt erforderlich ist, um unseren Warenaustausch mit Westeuropa auf

die nötige Höhe zu bringen. Unsere westlichen Nachbarn verlangen für die uns so nötigen Maschinenprodukte unserer Viehwirtschaft; aber sie stellen hierbei die Bedingung, daß diese Produkte vollständig frei von jeglicher Ansteckung sind, keine Gefahr für ihr Vieh oder, was noch schlimmer ist, für ihre Bürger in sich bergen. Deshalb darf kein Bürger zulassen, daß das eine oder andere Pferd nicht zur Besichtigung gebracht wird.

Die Kampagne gegen den Rogz beginnt in allen Kantonen unserer Republik zu gleicher Zeit (ungefähr Mitte Februar) und wird in allen Dörfern durchgeführt werden. Die Ordnung, in der die Kampagne durchgeführt werden soll, wird bekannt gegeben werden, sobald die Hofverzeichnisse eingetroffen sind und die Dorfräte alle Bürger von dem Beginn der Kampagne in Kenntnis gesetzt haben. In jedem Kanton wird eine Kommission arbeiten, die täglich bis 200 Pferde besichtigen muß. Bis zum 1. April muß die ganze Arbeit beendet sein, da um diese Zeit die Feldarbeiten beginnen. Nachdem die Kommissionen die Besichtigung beendet und die offenbar rogzkranken Pferde getötet haben, werden sie den Pferdebesitzern auf alle besichtigten Pferde besondere Karten, die sogenannten Pferdempässe, ausstellen. Auf die vollständig gesunden Pferde werden weiße Pässe, auf die rogzkranken mit versteckter Form und auf die des Rogzes verdächtigen gelbe Pässe ausgestellt.

Die Pferde, die einen gelben Paß erhalten haben, werden besonders registriert und wenigstens einmal im Monat ärztlich untersucht, bis endgültig festgestellt ist, ob sie rogzkrank sind, in welchem Falle sie getötet werden, oder ob sie gesund sind, in wel-

chem Falle ihnen die gelben Karten durch weiße ersetzt werden.

Für die wegen Rogz getöteten Pferde wird eine Geldentschädigung gezahlt, und zwar drei Viertel des Wertes nach den vom Volkskommissarenrat bestätigten Normen. Nach der vom BKR unserer Republik herausgegebenen verbindlichen Verordnung dürfen die Pferde mit gelben Pässen nicht verkauft und nicht ausgetauscht werden und weder mit anderen Pferden eingespannt, noch an der gemeinsamen Tränke getränkt oder auf der gemeinsamen Weide geweidet werden. Der Paß muß, ebenso wie die militärischen Registrationskarten für Pferde, immer mitgenommen werden, wenn man mit den Pferden das Dorf verläßt. Pferde ohne diesen Paß werden auf den Wegen, Märkten usw. angehalten und in das nächste Veterinär-Ambulatorium gebracht, wo ihr Gesundheitszustand festgestellt wird. Die Bürger, die auf ihre Pferde keinen Paß haben, werden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. Außerdem werden unangemeldete rogzkranke Pferde, auf die der Besitzer keinen Paß hat, getötet, ohne daß für sie die festgesetzte Geldentschädigung gezahlt wird.

Pferde ohne Pässe dürfen weder verkauft, noch gekauft werden, und Pferde, die in Gegenden gekauft wurden, wo die Kampagne gegen den Rogz noch nicht durchgeführt worden ist, müssen, ehe man sie ins Dorf oder in seine Wirtschaft bringt, vorher dem Rayon-Veterinärarzt zur Untersuchung vorgestellt werden. Der Rayon-Veterinärarzt stellt dann den entsprechenden Paß aus.

Bürger, die diese Regeln verletzen, werden entweder mit einer Geldstrafe oder mit Freiheitsentziehung bestraft.

K o o p e r a t i o n .

Die Kollektivwirtschaften in der Wolgadeutschen Republik.

Von A. Tichomirow.

Auf dem Territorium der Wolgadeutschen Republik entstanden die ersten kollektiven Wirtschaften im Jahre 1919. Nachstehende Tabelle Nr. 1 veranschaulicht die Entstehung und das Wachsen der kollektiven Wirtschaften bis zum 1. Oktober 1926.

Die Einführung der neuen ökonomischen Politik im Jahre 1921 schuf für die Kollektivwirtschaften neue Verhältnisse. Sie mußten sich bei sehr ungünstigen Verhältnissen in Warenwirtschaften umwandeln. Ihre Entwicklung wurde dadurch gehemmt, daß sie ihr Land nicht an einem Stück be-

saßen. Die Mißernten in den ersten zwei Jahren nach der Einführung der Röp (neuen ökonomischen Politik) erschwerten die Lage der Kollektivwirtschaften, so daß einige eingehen mußten.

Eine große Rolle beim Zerfall der Kollektivwirtschaften spielte auch der Umstand, daß ihnen bis zum Jahre 1924 zu wenig organisatorische und wirtschaftliche Hilfe erwiesen wurde.

Tabelle Nr. 1.

Arten der Organisa- tionen.	Tabelle Nr. 1.										
	Sum 1. Januar 1919	Sum 1. Januar 1920	Sum 1. Januar 1921	Sum 1. Januar 1922	Sum 1. Januar 1923	Sum 1. Januar 1924	Sum 1. Januar 1925	Sum 1. Oktober 1925	Sum 1. April 1926	Sum 1. Oktober 1926	
Kommunen	2	4	7	7	4	3	4	4	4	4	
Artels	2	2	16	53	52	56	55	50	50	60	
Genossensch. mit ge- meinsch. Landbe- arbeit.	—	—	—	1	11	12	30	28	40	49	
Im ganzen	4	6	23	61	67	71	89	82	94	113	

Als man mit der planmäßigen Bedienung der Kollektivwirtschaften begonnen hatte, wurden auch jene aufgelöst, deren Ziel einzig und allein darin bestand, Vergünstigungen und Kredite zu erhalten.

Die allgemeine Hebung der Landwirtschaft in der Wolgadeutschen Republik im Jahre 1925 schuf gesunde wirtschaftliche Bedingungen zur Festigung der bestehenden und zur Bildung neuer Kollektivwirtschaften. Seit jener Zeit besserte sich auch die Bedienung von seiten des Volkskommissariats für Landwirtschaft und des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Unter den Kollektivwirtschaften ist hauptsächlich das Wachsen der einfachsten, für die Bauern verständlichsten Arten, nämlich der Artels und Genossenschaften mit gemeinsamer Landbearbeitung, festzustellen. Die Ursachen, die das Wachsen und die Entwicklung der Kollektivwirtschaften mit sich bringen, sind hauptsächlich folgende: die Entwicklung des landwirtschaftlichen Kredits, die Schichtung des Dorfes, in der die arme und mittlere Bauernschaft den größten Teil bildet, das allgemeine Wachsen der Aktivität unter den armen und mittleren Bauern, die Versorgung des Dorfes mit Maschinen, besonders mit Traktoren, die Bestrebung der Bauernschaft, ihre Wirtschaften umzugestalten (die Landeinrichtung durchzuführen, das Vielfeldersystem einzuführen).

Hier ist jedoch zu vermerken, daß das Wachsen der Kollektivwirtschaften in den einzelnen Kantonen unserer Republik nicht gleichmäßig vor sich geht (Dorfarmen), nicht aufgeschoben werden.

Folgende Tabelle veranschaulicht klar die Verteilung der Kollektivwirtschaften nach den Kantonen unserer Republik zum 1. Oktober 1926.

Tabelle Nr. 2.

Kantone.	Kommunen	Artels	Genossen- schaften mit gemeinsch. Land- bearbeitung	Im ganzen
Pokrowsk	—	21	7	28
Krasny-Kut	—	8	3	11
Krasnojarsk	—	—	—	—
Marystadt	1	2	7	10
Mariental	—	3	10	13
Fedorowka	—	5	14	19
Pallasowka	2	3	1	6
Staraja-Poltawka	1	1	—	2
Seelmann	—	3	—	3
Kuffus	—	2	—	2
Balzer	—	1	2	3
Frank	—	—	—	—
Solotoje	—	3	5	8
Kamenka	—	8	—	8
Im ganzen	4	60	49	113

Das Fehlen der Kollektivwirtschaften in den Kantonen Krasnojarsk und Frank ist dem Umstand zuzuschreiben, daß die Sowetanstalten und gesellschaftlichen Organisationen dieser Kantone der kollektiven Wirtschaftsführung nicht genügend Aufmerksamkeit schenken. Außerdem fehlte in Krasnojarsk lange Zeit ein beständiger Instruktor für das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen. Andere Gründe können nicht in Betracht kommen, da diese beiden Kantone sich von den anderen Kantonen nicht unterscheiden.

Eine der Hauptaufgaben der kantonalen Sowetanstalten, Partei- und anderer Organisationen und der Unterabteilung für kollektive Wirtschaftsführung des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften ist die Anbahnung der kollektiven Wirtschaftsführung in diesen beiden Kantonen und die weitere Verbreitung in den Kantonen Seelmann, Kuffus und Staraja Poltawka.

Diese Aufgabe darf im Zusammenhang mit dem Beschluß des Zentralvollzugskomitees unserer Republik über die Ausnützung des Fonds zur Kooperierung der Dorfarmen in Kollektivwirtschaften und andere kooperative Produktions-Organisationen, die die einfachsten Formen von Kollektiven darstellen (Maschinengenossenschaften, Gruppen der Dorfarmen), nicht aufgeschoben werden.

Im Oktober und November 1926 wurde vom Volkskommissariat für Landwirtschaft und dem Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften eine Untersuchung von 77 Prozent Kollektivwirtschaften durchgeführt. Bei dieser Untersuchung wurde nicht nur der Zustand der Kollektivwirtschaften, die Mit-

glieder des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften sind, ziemlich genau erforscht, sondern auch der sogenannten wilden, die nicht Mitglieder des Verbandes sind. Wir werden demnächst eine Beschreibung des Zustands der Kollektivwirtschaften nach den Materialien der Untersuchung bringen.

Die Haus- und Kleinindustrie.

Von D. E.

Die Haus- und Kleinindustrie lenkt immer mehr die Aufmerksamkeit der Kommunistischen Partei und der Sowetmacht auf sich. Diese Aufmerksamkeit entspringt der Ansicht, daß die Haus- und Kleinindustrie in der Gesamtwirtschaft unseres Sowetstaates eine große wirtschaftliche und politische Bedeutung hat.

Der an manchen Orten unseres Sowetbundes herrschende Landmangel, die geringe Einträglichkeit der Bauernwirtschaft als Folge veralteter Methoden der Landbearbeitung, der Ueberfluß an freier Zeit, besonders im Winter, der Ueberfluß an Landbevölkerung, die in den kleinen Bauernwirtschaften wenig Beschäftigung findet, und das Vorhandensein von Rohmaterial an Ort und Stelle — das alles führte zur Entwicklung der Haus- und Kleinindustrie.

Nach den Berechnungen des Prof. Rybnikow*) waren in der Vorkriegszeit von 7.900.000 Arbeitern der gesamten Industrie 2.700.000 Arbeiter (33 Proz.) in der Großindustrie und 5.200.000 Arbeiter (67 Proz.) in der Haus- und Kleinindustrie beschäftigt. Die Gesamtproduktion der Großindustrie bezifferte sich auf 4.900 Mill. Rbl. (67 Proz.) und die der Haus- und Kleinindustrie auf 2.400 Mill. Rubel (33 Proz.). Hieraus ist zu ersehen, daß die Haus- und Kleinindustrie in der Vorkriegszeit einen wichtigen Platz in der Volkswirtschaft der Vorkriegszeit einnahm. Dabei war sie aber von dem Privatkapital beherrscht, und nur etwa 2 Proz. der Haus- und Kleingewerbler waren in Genossenschaften vereinigt oder befanden sich unter dem Einfluß der Landschaft, so daß man im allgemeinen sagen

konnte, daß der Haus- und Kleingewerbler gegen die Ausbeuter schutzlos war.

Der imperialistische und Bürgerkrieg übte auch auf die Hausindustrie seine Wirkung aus: ihre Produktion verringerte sich um 30—40 Proz.

Nach dem Bürgerkrieg begann die Sowetmacht der Haus- und Kleinindustrie wieder große Aufmerksamkeit zuzuwenden, was bald erfreuliche Ergebnisse zeitigte. Die Haus- und Kleinindustrie, die keinen so großen Aufwand an Mitteln und Zeit erfordert wie die Großindustrie, wurde schnell wieder hergestellt. Gegenwärtig zählen wir bereits 2.500.000 Heimarbeiter, deren jährliche Gesamtproduktion sich auf 3.000 Mill. Rubel beziffert, was 40 Proz. der Produktion überhaupt bildet.

Es genügte nicht, die Zahl der Heimarbeiter festzustellen und ihre Produktion wiederherzustellen; es war auch notwendig, die kleine und zerstreute Industrie zu regeln, damit sie die Staatsindustrie ergänzt, damit sie das erzeugt, was die Bauernbevölkerung braucht und die Großindustrie noch nicht liefern kann. Außerdem mußte der Heimarbeiter noch vor der Abhängigkeit von den Aufkäufern bewahrt werden, die bei der neuen Wirtschaftspolitik das Dorf aufsuchten, um sich auf eine leichte Weise zu bereichern.

Die Sowetmacht stellte daher dem Aufkäufer den kooperierten Heimarbeiter gegenüber, der auch einsah, daß er nur, in der Gewerbekooperation stehend, stark ist.

Wie rasch die Armee der kooperierten Heimarbeiter wuchs, ist aus folgender Aufstellung ersichtlich:

am 1. Januar	Jahr	gab es	244	Artels	mit einer unbekanntem Zahl Heimarbeiter
" 1. "	1914	" "	486	"	" " " " " "
" 1. "	1915	" "	780	"	" " " " " "
" 1. "	1919	" "	1.722	"	" " " " " "
" 1. "	1921	" "	7.000	"	" " " " " "
" 1. "	1924	" "	11.000	"	" 300.000 Heimarbeitern
" 1. "	1925	" "	13.000	"	" 400.000 "
" 1. April	1926	" "		"	" 569.000 "

*) Мелкая промышленность и ее роль в восстановлении русского народного хозяйства. Изд. 1922.

Dieses Wachstum der Arbeitsgenossenschaften beweist, daß die Politik der Sowetmacht in dieser

Sinsicht richtig ist und daß der Heimarbeiter die Notwendigkeit der Vereinigung in Genossenschaften einsieht. So groß aber auch die Errungenschaften hinsichtlich der Kooperierung der Heimarbeiter sind, ihre Hereinziehung in die Kooperation und in die allgemeine Planwirtschaft ist noch lange nicht beendet.

Gegenwärtig sind erst 25 Proz. der Heimarbeiter kooperiert, und 50—60 Proz. der Produktion der Haus- und Kleinindustrie gelangt in die Hände des Privataufkäufers.

Sehen wir nun zu, wie sich die Heimarbeiter ihrer sozialen Lage nach verteilen.

Nach den Angaben der Zentralen Statistischen Verwaltung besitzen 75 Proz. der Heimarbeiter von 0 bis 2 Dessjatinen Aussaak, 91 Proz. kein oder nur ein Pferd, 67,2 Proz. keine oder nur eine Kuh. Mithin zählen 75—91,7 Proz. der Heimarbeiter zu der ganz armen und wenig begüterten Bauernschaft, so daß das Gewerbe für sie eine Lebensfrage darstellt.

Die 2.500.000 starke Armee Heimarbeiter zählt in ihren Reihen nicht weniger als 500.000 Frauen

und nicht wenig Halbwüchsige; auch Kinder sind mancherorts im Gewerbe beschäftigt.

Des Lesens und Schreibens unkundige Heimarbeiter zählt man im Sowetbunde 80 Proz. Unter den nationalen Minderheiten ist der Prozentsatz noch größer (92 Proz.).

Aus all dem Gesagten folgt, daß die begonnene Arbeit fortgesetzt und vertieft werden muß, wobei die erste und wichtigste Aufgabe die kulturell-aufklärende Arbeit unter allen Heimarbeitern, im besonderen unter der Jugend, ist. Die zweite Aufgabe ist die Kooperierung der Heimarbeiter auf 100 Proz. Die dritte Aufgabe ist die Hebung der Qualifikation und Produktivität der Arbeit durch Gründung von professionellen Schulen und Kursen für Lehrlinge sowie durch Umgestaltung und Verbesserung der Technik der Erzeugung. Schließlich muß dem Heimarbeiter wirtschaftliche Hilfe erwiesen werden durch Beschaffung von Rohmaterialien und Halbfabrikaten sowie durch Verabfolgung von Kredit, sowohl kurzfristigem als auch langfristigem, je nachdem wie es die Produktions- und Absatzbedingungen erheischen.

Regeln zur Organisierung von Vereinen der Heimarbeiter.

Gegenwärtig können Vereinigungen der Heimarbeiter in Form von Vereinen oder Verbänden auf Grund des Dekrets des Zentral-Vollzugskomitees und des Rats der Volkskommissare der RSFSR vom 3. August 1922 „Ueber die Ordnung der Befestigung und Registrierung von Vereinen und Verbänden, die keine Profitierung zum Zweck haben, und über deren Beaufsichtigung“ gebildet werden. Dieses Gesetz ist in der Sammlung der Gesetzesbestimmungen des Jahres 1922 unter Nr. 49 § 622 veröffentlicht.

In den weitaus meisten Fällen erstrecken sich die entstehenden Vereine der Heimarbeiter nach ihrem Tätigkeitsbereich bloß auf ein Gouvernement, und deswegen werden wir uns in den nachstehenden Erläuterungen nur auf die Verbände beschränken, die den Maßstab eines Gouvernements nicht überschreiten.

Die Zahl der Gründer eines Vereins der Heimarbeiter darf nicht weniger als 10 betragen. Der Entwurf der Statuten wird in 3 Exemplaren an die Administrative Abteilung der Gow.-Vollzugs-Komitees vorgestellt. Mit dem Entwurf der Statuten wird zugleich eine Eingabe um die Befestigung der Statuten eingereicht. Die Eingabe

muß die Vor- und Familiennamen, sowie die Adressen der Gründer enthalten und von diesen unterzeichnet sein.

Der Inhalt der Statuten.

In den Statuten muß folgendes angegeben sein:

1. Die Benennung des Vereins oder Verbands, sein Ziel, Rayon und Art seiner Tätigkeit. Die Benennungen „Verein“ oder „Verband“ gelten als gleichbedeutend. Die Gründer können die eine oder andere Benennung nach eigenem Ermessen wählen.

2. Die Ordnung des Ein- und Austritts der Mitglieder.

3. Die Höhe der Mitgliedsbeiträge und die Ordnung ihrer Zahlung.

4. Der Bestand und die Organisation der Vorstandsorgane, die Art und Weise ihrer Bildung und Ergänzung, ihre Obliegenheiten und ihr Wohnort.

Oft wird die Frage aufgeworfen, ob Heimarbeiter, die einen oder zwei Lohnarbeiter besitzen, in einem solchen Verein stehen dürfen. Das hängt von den Statuten des betreffenden Vereins ab, in denen alles das angegeben sein muß.

5. Die Fristen und die Ordnung der Einberufung der allgemeinen Versammlungen und der in ihnen zu besprechenden und zu beschließenden Angelegenheiten.

6. Die Ordnung der Abrechnung und der Leitung der wirtschaftlichen Tätigkeit der Organisation.

Der Hinweis auf die wirtschaftliche Tätigkeit darf nicht dahin gedeutet werden, daß der Verein berechtigt sei, wirtschaftliche oder kommerzielle Operationen mit seinen Mitgliedern in bezug auf deren Produktions- oder Konsumtionsbedürfnisse abzuschließen. Das wäre eine Verletzung der Statuten, des Zieles und des Gesetzes, auf Grund dessen die Vereine existieren.

Wie oben schon gesagt ist, entstehen die Verbände der Heimarbeiter als Organisationen, die nicht die Erzielung von Gewinn anstreben. Die wirtschaftliche Bedienung der Heimarbeiter ist Sache anderer Arten von Vereinigungen der Heimarbeiter, nämlich der Gewerbeartels und Kreditgenossenschaften.

Unter der erwähnten wirtschaftlichen Tätigkeit der Organisation sind Fragen der Verwendung der Mitgliedsbeiträge, das Anmieten und der Unterhalt von Räumlichkeiten, Auslagen, die mit der kulturell-aufklärenden Bedienung der Mitglieder verbunden sind, die Einrichtung von Klubs, Theatern, Schulen, Kursen und dgl. zu verstehen.

7. Die Ordnung der Abänderung der Statuten. Jegliche Abänderung der Statuten, wenn sie gesetzliche Kraft erhalten soll, ist durch einen Beschluß der allgemeinen Versammlung festzulegen, worauf die also veränderten Statuten aufs neue auf der allgemeinen Grundlage bestätigt werden müssen.

8. Die Ordnung der Auflösung des Vereins.

Die Durchsicht und Bestätigung der Statuten.

Die Administrative Abteilung ist nicht berechtigt, die Annahme von Statutenentwürfen zwecks Bestätigung zu verweigern. In einmonatiger Frist, vom Tage der Einreichung der Statuten an gerechnet, ist die Administrative Abteilung verpflichtet, den Gründern des Vereins die Bestätigung oder Nichtbestätigung und im Falle der Nichtbestätigung die Gründe, die dabei in Betracht kamen, mitzuteilen.

Die Bestätigung muß verweigert werden, wenn die Ziele oder die Art der Tätigkeit des Vereins

oder des Verbands der Konstitution und der Gesetzgebung des Sowetstaats zuwiderlaufen.

Die Verweigerung der Bestätigung können die Gründer im Präsidium des Gouv.-Vollzugs-Komitees beklagen.

Die Beaufsichtigung des Vereins.

Die Beaufsichtigung der Vereine und Verbände der Heimarbeiter und der Geselzlichkeit ihrer Tätigkeit ist dem Volkskommissariat für innere Angelegenheiten und den Administrativen Abteilungen aufgetragen. Unter anderem ist der Administrativen Abteilung das Recht anheimgestellt, sich mit den Geld- und Wirtschaftsoperationen der Vereine hinsichtlich ihrer Uebereinstimmung mit der Gesetzgebung und den Statuten der Vereine vertraut zu machen.

Falls in der Tätigkeit eines Vereins eine Verletzung der bestehenden Gesetzgebung festgestellt wird, kann die Administrative Abteilung die Auflösung des Vereins beschließen. Eine Klage darüber kann bei dem Gouv.-Vollzugs-Komitee eingereicht werden.

Wenn der Verein oder Verband von den Statuten ohne Verletzung des Gesetzes abweicht, muß ihm die Möglichkeit geboten werden, die zugelassene Verletzung in einer bestimmten Frist abzustellen. Bei Nichteinhaltung dieser Forderung kann die Administrative Abteilung den Verein auflösen.

Die Registrierung der Vereine.

Nach der Bestätigung der Statuten des Vereins muß dieser auch gemäß dem Dekret des Zentral-Vollzugs-Komitees vom 10. August 1922 über die Registrierung von Vereinen (Gesetzesammlung des Jahres 1922, Nr. 49, § 629) registriert werden. Die Registrierung wird auch in der Administrativen Abteilung ausgeführt. Zur Registrierung sind vorzustellen:

- a) das Protokoll der Gründerversammlung in 3 Exemplaren;
- b) die Statuten des Vereins in 3 Exemplaren;
- c) die Kopie (Abschrift) des Gesuchs um die Zulassung des Vereins und die Kopie der Bestätigung der Statuten in 3 Exemplaren;
- d) ein Ausweis darüber, wo sich die Verwaltung des Vereins befindet, mit Angabe des Rayons ihrer Tätigkeit, des Orts ihrer voraussichtlichen Abteilungen und des Wohnorts ihrer Bevollmächtigten in 3 Exemplaren;
- e) eine Liste der Mitglieder-Gründer in 3 Exemplaren mit folgenden Angaben: 1. Familienname, Vorname und Vatersname, 2. Wohnort und

Adresse, 3. soziale Lage, 4. die gesellschaftliche und dienstliche Lage seit 1914, 5. Parteizugehörigkeit, 6. Vermögenslage. Im ferneren müssen ebensolche Angaben über die Verwaltungsmitglieder vorgestellt werden. Die Administrative Abteilung händigt eine Quittung über die stattgefundene Re-

gistrierung aus. Diese Quittung wird bei den Akten aufbewahrt;

f) Stempelmarken in der Höhe von 2 Rubel.

Das sind die unerläßlichen Bedingungen zur Gründung und Bestätigung eines Vereins oder Verbands von Heimarbeitern. Aus „Rustarj i Artelj“

Die Bäuerin und die Geflügelzuchtvereinigungen im Dorfe.

Von Agronom Alifonow.

Seit altersher liegt die Hühnerzucht bei uns in den Händen der Bäuerin. Leider wird diesem nutzbringenden Zweige unserer Landwirtschaft noch immer nicht die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet. Man führt die Geflügelzucht nach alter Art und Weise. Es fehlt oft an entsprechend eingerichteten Hühnerställen, und das Federvieh ist gezwungen, sich das Nachtlager irgendwo selbst zu suchen. Die nötige Pflege und Fütterung wird gewöhnlich nur der jungen Brut zuteil, und das nur in den ersten Wochen. Später bleiben die Hühner sich selbst überlassen. Ihr Futter besteht aus verschiedenem Gewürm, Abfällen, Gras und Insekten. Nur zur Winterzeit erhalten die Hühner Futter, und auch dann läßt die Pflege so manches zu wünschen übrig.

Bei der Hühnerzucht denkt man selten an die Auswahl der besten Legehennen. Zufällig werden Sennen und Hähne für die Zucht übrig gelassen.

Nicht viel besser steht es um die Produkte der Geflügelzucht und ihren Absatz. Gleich nach dem Legen ist das Ei vielfach Verhältnissen ausgesetzt, in denen es verderben muß: das nicht selten in schmutzige, feuchte Nester, auf Misthaufen usw. gelegte Ei bleibt mitunter mehrere Tage liegen, ist oft der Sonne ausgesetzt usw. Weiter möchte die Wirtin dem Eieraufkäufer möglichst viele Eier auf einmal abliefern, weshalb diese noch einige Tage gehalten werden. Natürlich sinkt dabei deren Qualität bedeutend, ein Umstand, der seinerseits die Wirtin zwingt, die Eier um einen Schundpreis abzugeben.

Ziehen wir nun in Betracht, daß die Henne bei unrichtiger Pflege jährlich nur 50 bis 60 Eier legt und die wenigen Eier dann noch zu einem nicht angemessenen Preise verkauft werden, so ist alle Arbeit der Wirtin umsonst gewesen, und als Folge davon wird die Hühnerzucht, weil unrentabel, vernachlässigt.

Für die Entwicklung der Geflügelzucht muß ein materielles Interesse geschaffen werden. Je

teurer die Bäuerin die Produkte der Geflügelzucht zu verkaufen vermag, desto mehr wird sie sich auch die Geflügelzucht angelegen sein lassen.

Eine Vereinigung der sich mit Geflügelzucht beschäftigenden Bäuerinnen zu besonderen Genossenschaften bietet die einzige Möglichkeit, entsprechende Preise für die Produkte zu erhalten. Das Ziel solcher Organisationen ist der richtige Absatz der Produkte. Zu diesem Zwecke müssen sich die interessierten Bäuerinnen in der nächsten Landabteilung Statuten besorgen, eine Gründerversammlung einberufen, welche die Statuten unterschreibt und zur Bestätigung weiterleitet. Nach erfolgter Bestätigung der Statuten wird eine Verwaltung gewählt, und die Arbeit kann beginnen. Bei Organisation solcher Genossenschaften raten wir, eine enge Verbindung mit den örtlichen Agronomen oder Instruktoren der Kooperation zu unterhalten.

Die organisierte Genossenschaft muß sich mit der nächsten Eierlieferungstelle verbinden. Jedes Mitglied der Genossenschaft ist verpflichtet:

1. Ein- oder zweimal wöchentlich die zum Verkauf bestimmten Eier an die Uebernahmestelle der Organisation abzuliefern.

2. Die Eier mindestens einmal täglich zu sammeln und sie an einem kühlen und trockenen Orte aufzubewahren.

3. Zum Verkauf dürfen nur ganz frische und reine Eier gelangen. Für Lieferung von schlechten Eiern wird das Mitglied mit einer Geldstrafe belegt, beim dritten Mal aus der Genossenschaft ausgeschlossen. Ebenso ist darauf zu achten, daß die Mitglieder die Eier nur an die eigene Organisation abliefern.

Die gesammelten Eier werden täglich nach der nächsten Eierlieferungstelle gebracht. Nur auf diese Art ist es möglich, hochwertige Produkte zu bekommen. Das gerade ist von großer Wichtigkeit.

In den letzten Jahren werden die Eier in großen Mengen nach dem Auslande ausgeführt,

wo sie jedoch der schlechten Qualität halber bedeutend billiger abgegeben werden müssen als die Eier aus anderen Ländern. In Deutschland, Belgien, England und Amerika wird der gesamte Absatz der Geflügelzuchtprodukte von speziellen Genossenschaften durchgeführt, die auf die Qualität der von ihren Mitgliedern gelieferten Eier besonderen Wert legen. Diesen Genossenschaften ist es gelungen, den Markt mit guter Ware zu versorgen und dafür die entsprechenden Preise zu erzielen.

Unsere Bäuerinnen, vereint in Genossenschaften, können ebenso wie die Ausländer die richtige Sammlung und einen richtigen Absatz der Produkte organisieren.

Angemessene Preise für die Produkte der Geflügelzucht machen die Arbeit der Bäuerin bezahlt und interessieren sie dafür, ihren Hühnern die richtige Pflege angeeignet zu lassen.

Aus „D. N. D.“

Kooperative Chronik.

Kleine Mitteilungen.

Kukkus. Der Konsumverein spart immer noch nicht. Am 10. Januar fand eine Versammlung der Konsumgenossenschaftsmitglieder statt. Die Versammlung war sehr gut besucht, und man hörte dem Bericht der Verwaltung über ihre Tätigkeit im Laufe der letzten Monate (1. Oktober — 1. Januar) mit großer Aufmerksamkeit zu. Der Verein hatte für 24,378 Rbl. 82 Kop. Waren gekauft. Den Verkaufspreis bestimmte man mit 19-prozentigem (!) Aufschlag. Der Leser sieht, daß unsere Verwaltung besorgt ist, nicht „zu kurz“ zu kommen.

Die Zustellung der Ware kostet 2,7 Proz. von den Einkaufsauslagen, während nebenan Stahl 2,4 und Dehler 1,8 Proz. Zustellungsauslagen haben. Dafür schickt aber Kukkus immer zwei Einkäufer zugleich. Es ist halt zu schwer für einen einzigen Mann!

Verkauft hat der Verein in den drei Monaten für 26,202 Rbl. 08 Kop., wobei den Mitgliedern (163 an der Zahl) 76 Prozent und den Nichtmitgliedern 24 Prozent verkauft wurden. Der Verein hat 2,906 Rbl. 46 Kop., oder 11 Prozent Handlungsauslagen, während alle Welt mit 8, höchstens 9 Prozent auskommt. Angestellte hat der Verein 7 in der Bude und noch zwei Fruchtkäufer, überhaupt also 9. Die Verwaltung besteht aus drei Personen, die keine bestimmten Pflichten haben und für geringen Lohn „alle zusammen helfen“, wobei ihre Augen immer „heimwärts“ gerichtet sind. Die Fruchtkäufer helfen einander beim Nichtstun, denn der Fruchtaufkauf stöckelt.

In der Versammlung fand der Vorschlag, die Angestelltenzahl zu verringern, keinen Anklang, da ja die Männer „billig“ schaffen.

Für kulturelle Zwecke waren beim Jahreschluß über 200 Rbl. bestimmt. Aber bis jetzt ist noch nichts auf dem Gebiet der kooperativen Aufklärung der Mitglieder geschehen.

Es wäre gut, wenn der Kukkus-Konsumverein ebenfalls anfangen zu sparen, aber richtig.

Valentin.

Schäfer (Kant. Krasnojarsk). Wie man in Schäfer den Armen „hilft“. Unsere landwirtschaftliche Genossenschaft bekommt das Geld zur Auszahlung für den Tabak quartalweise, weshalb nicht alle Bauern ihr Geld sofort bekommen können sondern eine gewisse Reihenfolge beobachtet werden muß. Wie tritt nun die Verwaltung an diese Frage heran?

Man sollte meinen, es wäre recht und billig, nach Möglichkeit zuerst die armen Bauern zu befriedigen, die ihr Tabakgeld nötiger haben als die übrigen. Der Verwaltung unserer landwirtschaftlichen Genossenschaft sind aber solche Grundsätze fremd. Obgleich sie eine Reihenfolge „der Straße nach“ einhält und zugleich an beiden Enden des Dorfes angefangen hat, bekamen der ehemalige Schulmeister, der im Zentrum des Dorfes eine schöne Wirtschaft besitzt, und ein „armer“ Bauer (Haus und Nebengebäude, 4 Pferde, 3 Kühe und 30 Dessjatinen Ausfaat!), der ebenfalls im Zentrum des Dorfes wohnt, ihr Tabakgeld außer der Reihenfolge.

Mit solchen „Grundsätzen“, wie sie die Verwaltung der Schäferer landwirtschaftlichen Genossenschaft hat, baut man die Kooperation nicht auf, sondern reißt sie nieder.

W.

Kultur und Natur.

Vor der Februarrevolution.

Von P. E. Dybenko.

(Fortsetzung.)

Im Hinblick auf die überwältigenden Siege der russischen Armee wurde auch unser Kommandeur etwas liebenswürdiger. Er erlaubte den Matrosen, die reaktionäre Zeitung „Nowoje Wremja“ zu lesen. Sie war voller Lobeshymnen für die siegreiche russische Armee. Nur die Back-Zeitung war mit dem neuen Konkurrenten unzufrieden und verlor in ihrem Wetteifer so sehr den Kopf, daß sie alle Städte verwechselte: österreichische kamen an die deutsche Front und deutsche an die österreichische. Es fehlte nicht viel, daß sie eine türkische Stadt nach Ostpreußen verpflanzte. . . . Aber der Kommandeur selbst sorgte dafür, daß allzu arge Fehler nicht vorkamen. Auch heute, am Sonntag, gingen alle möglichen Gerüchte um: die Deutschen seien geschlagen, die russische Armee sei schon jenseits der Karpathen, die Stadt Lemberg eingenommen, und viele andere Siege. Es ist gut, daß heute Sonntag ist. Wenn es richtig ist, so wird der Kommandeur nach dem Morgengebet diese Nachrichten bestätigen und uns ganz genau sagen, welche Städte und wann sie besetzt worden sind.

Der Hornist bläst zum Gebet. Alle sind versammelt. Der Geistliche beeilt sich, die Liturgie zu beenden. Der Alte freut sich auf das Mittagessen und auf das Schnäpschen; einen solchen Sieg hat man alle Ursache gehörig zu feiern. Am Schluß der Liturgie Dankgottesdienst über den neuen Sieg und eine Messe für die gefallenen Helden bei Lemberg. Also stimmt es. Nach dem Gebet warten wir in Reih und Glied auf den Kommandeur. Er wird uns zu der Einnahme Lembergs gratulieren und ein paar süßsaure Worte dazu sagen. Dieses Mal brauchen wir nicht lange zu warten. Der Kapitän Nebolsin erscheint; er ist von kleinem Wuchs, unansehnlich, mit auf die Brust geneigtem Kopf — er kopiert Napoleon. Er begrüßt uns, gratuliert zu der Einnahme Lembergs und examiniert bei dieser Gelegenheit diesen und jenen Matrosen, ob sie die Namen der besetzten Städte richtig behalten hätten.

Aber die Matrosen eigneten sich die Namen der besetzten Städte nur mit großer Mühe an.

Offenbar interessierten sie sich nicht gar zu sehr für die besetzten Gebiete. Nur jene, denen diese neuen Städte einen Gewinn versprochen, oder die in ihnen zu wohnen gedachten, behielten diese fremden Namen. Und von uns dachte doch keiner an die Ubersiedlung in diese fremden Länder. Bei der Musterrung wickelte sich heute alles ausgezeichnet ab, sogar der Kommandeur selbst gab Scherze zum besten; nur ein Sanitäter verdarb die festliche Stimmung: er erschien mit einem zolllangen Haarschopf. Und ein solches Vergehen galt in den Augen des Kommandeurs als „Verbrechen und Meuterei“. Als er die „langen“ Haare des Sanitäters bemerkte, brach er in ein wütendes Geschimpfe aus und befahl dem Wachtmeister, sofort den Haarschopf abzuschneiden und den Sanitäter zu durchsuchen. Bei dem armen Burschen werden sie wohl kaum etwas gefunden haben. Aber Tatsache ist, daß man nach dem Sanitäter auch einige andere zu durchsuchen begann. Glücklicherweise fand man nichts.

So „kämpften“ wir beinahe einen ganzen Monat und zählten die eingenommenen Städte. Das Schlachtschiff „Andrej“ lag zu dieser Zeit im Dock, nachdem es schon am ersten Tage der Kriegserklärung aufgelaufen war und sich ein Loch geholt hatte; „Rjurik“ lag ebenfalls im Dock, sollte aber bald flott werden. Von Tag zu Tag erwartete man aus Petersburg die neugebauten Dreadnoughts. Alle beschäftigte der eine Gedanke: sobald die Dreadnoughts und „Andrej“ und „Rjurik“ kampfbereit sind, dann werden wir den Deutschen zeigen, was die russische baltische Flotte leisten kann. Das wird etwas anderes sein als „Göben“, die die Schwarzmeerflotte eingesperrt hat und nicht herausläßt. Einstweilen aber mußten wir warten, und die Tage vergingen wie früher.

Endlich befahl der Admiral von Essen das Geschwader nach Reval und stach mit einer Flotte von Linienschiffen, Kreuzern und Minenschiffen ins offene Meer, um die deutsche Flotte zu suchen. Zu dieser Zeit erlitten die Deutschen eine „Savarie“.

Einer der leichten deutschen Kreuzer lief in der Nähe des Hafens Peter der Große auf Grund und setzte sich so fest, daß er nicht mehr freikam. Der Marinebericht lautete: Die deutsche Flotte geschlagen, ein Kreuzer versenkt.

Nachdem wir zwei Tage über die See irrten und keinen Deutschen fanden, kehrten wir wieder nach Reval zurück. Aber auf dem Rückwege passierte ein Unglück: die vier besten Schiffe — „Imperator Pawel I.“, „Zessarewitsch“, „Slawa“ und „Rjurik“ — setzten sich mitsamt dem Admiral in nächster Nähe Revals auf eine Sandbank. Allerdings wurden sie wieder flott, aber jedes bekam ein Leck. Drei Tage lang wurden sie zementiert und machten den ganzen Krieg mit Zement mit. Da kamen auch schon überraschende Nachrichten: v. Essen sei ein Deutscher, sein Bruder kommandiere eine deutsche Armee; v. Essen sei ein „Verräter“. Die Gerüchte mehrten sich, bis der arme v. Essen eines Tages plötzlich starb. Es gab auch eine andere Version: daß Koltshaf, der damals in der baltischen Flotte war, v. Essens Verrat höheren Ortes angezeigt habe. v. Essen soll nun, ohne das Ergebnis dieser Anzeige abzuwarten, sich auf der

Rückfahrt nach Reval vergiftet haben. Ob es wahr ist oder nicht, das weiß bis heute niemand.

III.

Die ergebnislosen Fahrten auf der Suche nach dem deutschen Geschwader kühlten die kriegerische Begeisterung ab. Nach und nach gewöhnte man sich an den Krieg. Nur die von der Pflugschar geholten alten Matrosen gewöhnten sich nur schwer an die bereits vergessene Schiffs Umgebung. Ungern machten sie den Dienst mit und verwendeten mehr Zeit auf das Gerede über die Ursachen des Krieges als auf den Dienst; sie interessierten sich sehr für die Frage, für wen der Krieg nützlich sei und warum wir unser Blut vergießen mußten. Alle waren von der einen Hoffnung erfüllt: daß der Krieg nur einige Monate dauern würde. Und dann kann man ja wieder nach Hause gehen. Man hört den Alten zu und wird um vieles klüger: sie hatten manches auf der Welt gesehen und gehört. Sie erzählen, daß die Arbeiter ungern zur Armee gehen und gegen den Krieg agitieren. Alle seien überzeugt, daß die Deutschen uns schlagen würden. Auf den Krieg seien wir nicht vorbereitet. Was ging uns der Krieg überhaupt an? (Fortsetzung folgt)

Die Begegnung mit dem Zaren.

Von Alexander Njewerow.

Aus dem Russischen von Olga Halpera.

I.

Der alte Eisengießer Zesimytsh sagte am Tage vorher zu seiner Frau: „Morgen werden wir zum Zaren gehen. Wir werden Heiligenbilder und Fahnen mitnehmen und werden zum Schloß gehen und sagen: „Eure kaiserliche Majestät, Väterchen, lieber Vater! Wir sind nun zu Dir gekommen, wir, Deine Kinder, um uns tief vor Dir zu verneigen. Richte Du uns mit Deiner Zarenbarmherzigkeit, bestehl Deine Beamten, gegen das Arbeitervolk Gerechtigkeit zu üben. Es gibt keine Gerechtigkeit in Deinem Lande, Zar, und Dein Volk wird von allen Seiten bedrückt. Das Volk nämlich leidet, leidet geduldig, aber es ist möglich, daß die Geduld nicht mehr lange währt . . .“

Mit weicher Stimme sagte das Zesimytsh, zwinkerte freundlich mit seinen Augen unter den grauen Augenbrauen, und sogar in seinem leichten, jung gewordenen Gange konnte man eine festliche Freude bemerken, die sich in einer Flut von warmen, guten Worten ergoß.

Zesimytshs Leben war schwer; es verging in mühseliger Unfreiheit. Noch als kleiner dummer Junge zwängte er sich in die steinernen Wände der Fabrik hinein und bemerkte nicht, wie plötzlich auf seinen Schultern 54 Jahre lasteten. Tag und Nacht glichen einander, Tage und Nächte waren von Müdigkeit, Armut, ununterbrochener Arbeit, Abenden in dunstigen Schenken nach den Zahltagen, dumpfer Trunkenheit und wieder Schenken durchdrungen. Und bitter war es manchesmal, wenn man so ganz fest über sein Leben nachdachte: als ob man ein Wachthund wäre, jeden Augenblick auf der Hut, man spart, hütet Hab und Gut, und dafür bekommt man keinen Pfennig, und im Alter einen Fußtritt. Und wie viele sind zugrunde gegangen, die mutiger waren? Man bäumte sich auf gegen die Borgesetzten, die einen bedrückten, und die Behörden steckten einen sofort ins Gefängnis oder verschickten einen für 15 Jahre. Gar oft dachte Zesimytsh an die Verschiedenen und die Gefangenen, und sein Herz zog sich zusammen; er würde nur

selber auf seine alten Jahre ins Gefängnis kommen. Böse Beamten hat der Zar. Aber morgen, morgen wird es ganz anders zugehen. Morgen wird ganz Petersburg, alle Fabriken, alle Werke, alle werden sie zum Zarenschloß gehen, werden auf die Knie fallen und wie mit einer Stimme sagen:

„Väterchen Zar, schwer ist es uns!“

Der Zar wird von seinem Balkon aus den Eisengießer Jefimytſch sehen und wird ihn fragen:

„Nun, Alter, ist es dir auch schwer?“

„Sehr schwer, Eure Majestät.“

„Wie viele Jahre arbeitest du in der Fabrik?“

„41 Jahre, Eure Majestät.“

„Sprich, was willst du von mir?“

Und dann wird Jefimytſch sagen:

„Väterchen Zar, ich selber brauche nicht viel, den Jungen mußt du helfen. Beringere die Arbeitsstunden, erhöhe das Gehalt, befehl, daß man Dir über unsere Not alles berichte, ohne Vermittlung der Beamten. Und die Beamten, die Dir Unwahrheiten sagen, die schick aus ihrem Dienste weg und setze gerechte ein, die für dein Volk sorgen.“

Der Zar wird ihn anhören, wird nachdenken und seiner Umgebung sagen:

„Dieser Alte sagt die Wahrheit! Man müßte seinem Rat folgen.“

Jefimytſch liegt am Vorabend in seiner Kammer, kann nicht schlafen, wälzt sich von einer Seite auf die andere, schaut mit verschleierten Augen in die Finsternis.

„Warum schläfst du nicht, Jefimytſch“, fragte die Alte.

„Ich werde schon schlafen!“ sagte Jefimytſch, „Ich habe gerade den Zaren im Traum gesehen, habe mit ihm gesprochen . . .“

11.

Jefimytſch stand sehr früh auf. In den Straßen der Vorstadt herrschte frostige Stille: die Dächer der kleinen Häuser waren mit zottigem Raif bedeckt, und in der Ferne schaute die schlafende Stadt mit den Türmen der Kirchen wie ein steinernes Ungeheuer düster aus.

Es kam Bewegung in den Vorort. Der Drechsler Amanajew, ein junger Arbeiter in einem festlichen Pelzchen, grüßte freundlich:

„Guten Tag, Jefimytſch, kommst du mit uns?“

Jefimytſch lachte:

„Glaubst du, daß ich zu Hause bleibe? So einen Feiertag wird man auch in 200 Jahren nicht erleben.“

Er kehrte in seine Kammer zurück, zog sein schönstes blaues Hemd an und gürtete sich mit

einem neuen Gürtelchen, kämte seinen Bart, bekreuzigte sich inbrünstig mit großer Liebe und Freude:

„Segne uns, o Herr! Du, Alte, bleibe zu Hause: ich werde dir nachher erzählen, was ich gesehen habe. Man könnte dich zerdrücken, wenn du mitkommst. Es werden sehr viele Menschen dort sein.“

In der Kirche war ein Gedränge: Männer und Frauen beeilten sich, Heiligenbilder in die Hände zu bekommen, um ganz vorne in der Prozession gehen zu dürfen und den Zaren in der nächsten Nähe sehen zu können . . . Jefimytſch gelang es als altem, geachtetem Mann, das Bild des Erlösers in die Hände zu bekommen. Er preßte es an seine linke Schulter und stellte sich ohne Hut, mit verbundenen Ohren in die ersten Reihen. Jemand sang: „Kette, o Herr, die Menschen und segne sie.“ Eine große Erregung ergriff alle, ein heißes Zittern durchzuckte sie: die Haare auf den Köpfen hoben sich ein wenig von dem gewaltigen Gesang und der frostigen Stille.

Der Zug setzte sich in Bewegung.

Neue Gruppen mit dem Bilde des Zaren, mit Heiligenbildern und Musik schlossen sich an.

Gott, beschütze den Zaren!

Ein Meer von Stimmen, der Glanz von den Heiligenbildern, das Flattern der Kirchensahnen, grelle Sonne, helle Gesichter, von Freude entflammte Augen — alles das erregte unsagbar, versetzte in gehobene Stimmung, gab ihnen Glauben, berauschte . . .

Gott, beschütze den Zaren!

Auf Jefimytſchs Augen froren die Tränen; von seinem Schnurrbart hingen kleine Eiszapsen herunter. Er ging mit festen, klingenden Schritten, preßte das Bild des Erlösers fest an sich und flüsterte unter dessen Schutz und in greisenhafter Nührung freudig, voller Hingabe und Liebe: „Gott, beschütze den Zaren!“

Im Vordergrund zeigte sich Militär, Reiter galoppierten vorbei. Jefimytſch dachte:

„Ohne Militär geht es nicht . . . es sind so viele, viele Menschen . . . sie könnten einander erdrücken . . .“

Die Straßen schienen mit Menschenfleisch vollgestopft zu sein. Die Häuser sangen, die Kirchtürme sangen, die ganze Stadt war sangestrunken, wahnfinnig, überwältigt vom Orage der Leidenschaft und Raserei.

Die Frau, die neben Jefimytſch ging, öffnete weit ihren Mund, und in ihren Augen war eine

so fromme Ekstase, daß es schien, als ob sie vom Sonnenlicht blind geworden sei; sie ging, den Kopf hochgehoben, und sah nichts vor sich als den Zaren, als das Zarengewand.

Schüße, o Herr, die Menschen!

Bajonette bligten im Vordergrunde auf . . .

Jemand schrie ganz in der Ferne mit dünner Stimme, irgendwo bewegte sich eine Welle, stieß zurück, hielt die Hintengehenden zurück: aber die Stimme ertrank plötzlich in anderen Stimmen, und die Hintengehenden stießen die Vorderen, und wieder rollte die lebende Welle nach vorne:

Gott, schüße den Zaren!

Ein Kanonenschuß erdröhnte.

„Salut! Salut!“

Reiter rasten auf mit Schaum bedeckten Pferden vorbei. Die Pferde bäumten sich, die Nagaiki piffen, die Kugeln fangen und spielen . . .

„Aaaach!“

Der Zug spaltete sich, flutete in breiter Welle auseinander. Ein junger Kosak mit blonden Locken schlug mit Wucht Jefimytsh mit einer schweren Nagaika. Sie zerschneidete die alte Wange. Blut spritzte aus der Wange auf den weißen Schnee. Jefimytsh verlor fast den Verstand, preßte aber das Bild des Erlösers mit erlahmenden Händen noch fester an seine Schulter. Er wollte sich umsehen, wollte verstehen; aber die Menschenmassen wirbelten wie ein Strudel, hoben ihn, drückten ihn, warfen ihn nieder. Ueber Heiligenbilder, über Kirchensahnen, über Zarenbilder liefen die wahnsinnig gewordenen Menschen, bedeckten ihre Köpfe, ihre Gesichter, tauchten in den Toren der Häuser unter. Einige lagen im Schnee ausgestreckt. Neben Jefimytsh kroch eine Frau, kratzte den weißen Schnee mit blutigen Fingern. Jemand weinte hysterisch, schrie.

Jefimytsh war wie wahnsinnig — er glaubte es nicht. Er ging voran, preßte das Bild des Erlösers an sich und ging unter dessen Schutz allein, mit der zerrissenen Wange, den grauen Haaren und dem umgebundenen Tuche weiter.

„Brüder! Herrgott, beschütze uns . . . Mir nach . . .!“

Aber ein ganz Junger, Bartloser, stürzte sich auf Jefimytsh, hob über seinen Kopf etwas Helles, Dünnes, das die Luft zerschneidete, und der alte Eisengießer schrie erschrocken, das Heiligenbild fallen lassend:

„Ei — ei — ei . . .!“

Dann wirbelte alles durcheinander. Die Sonne wurde schwarz, der Himmel war schwarz, ein schwarzer, schmutziger Schnee fiel von oben. Dann öffnete sich ein riesengroßes Tor, und in dem großen Hofe hinter dem Tore war die ganze Erde von Blut übergossen, im Blute schwammen Heiligenbilder, Kirchensahnen, Zarenbilder, zersplattene Köpfe, abgehackte Hände und Füße. Auf dem Balkon stand der Zar im goldenen Krönungsmantel, von Gouverneuren, Polizeioffizieren, Kosaken und Wache umgeben. Zwei Gouverneure hielten eine große Schale vor den Zaren, und alle Generale, alle Gouverneure und deren Frauen schöpften roten Wein mit geschliffenen Gläsern aus dieser Schale und sprachen fröhlich: „Hurrah! Auf Ihr Wohl, Kaiserliche Majestät!“

„Sind alle Anführer erschlagen?“

„Alle.“

„Aber wer wälzt sich noch dort herum?“

Und da bemerkten die Generale und Gouverneure, wie der alte Eisengießer Jefimytsh auf der Straße über den Schnee kroch, und schrien laut:

„Schlagt doch diesen Kerl ganz tot . . .!“

Jefimytsh öffnete seine Augen und sah einen jungen Offizier vor sich. Aber das war gar kein Offizier. Das ist der Zar selber. Im goldenen Krönungsmantel reitet er auf einem weißen Pferd. Und dieses weiße Pferd trat auf die Brust des alten Eisengießers, daß die alten Arbeiterknochen laut krachten.

„Verflucht sollst Du sein!“ sagte Jefimytsh. Er kroch auf dem Schnee, drehte sich um sich selber, legte seinen Kopf auf irgendwelche Füße, erinnerte sich an die vielen Gefängnisse, die überfüllt waren seit seiner Jugend, und — schlief, von der Zarengerechtigkeit empfangen, für immer, für ewig ein . . .

S p r u c h.

Aus dem Innern quillt das Leben,
Aus dem Herzen sprießt die Tat. —

Willst du gute Frucht erstreben,
Sorg' zuerst für gute Saat. Ferd. Götz.



B r i e f k a s t e n .



Adermann, Valzer. Um Rassehühner und Eier von ihnen wenden Sie sich an eine der folgenden Adresse: 1. Саратов, Губ. Зем. Управл., Отд. Животноводства. 2. Покровск Семплемсоюз, Театральный переулок № 9. 3. Покровск, Наркомзем, Немсельтрест. 4. Малышинское Т-во, с. Кеппенталь, АССРНП. — Um Inkubatoren wenden Sie sich an Изд. «Новая Деревня», Наркомзем РСФСР, Москва oder «Центроайпо», Москва. — Zuckerrübenjamen, der unseren klimatischen Verhältnissen angepaßt ist, ist zu erhalten in Семенная Торговля Сарсельсоюза, Саратов, ferner in Краевые госсельсклады, Ростов н/Д und in Семенная Торговля Лукашева, Ростов н/Д, sowie in Семенная Торговля Пельпер и Иванова, Москва. — Was den Melkapparat anbelangt, so ist er nicht zu empfehlen. Im Ausland beginnt man auch schon, ihn „auf die Seite zu schieben“; denn beim Melken mittels eines solchen Apparats verdirbt man nicht nur die Milch, sondern auch die Kuh.

Hauswirtin, hier. Mäuse und Ratten aus dem Keller zu vertreiben, wird folgendes empfohlen: Man bestreiche die Wände und die Decke des Kellers mit einer Kalklösung, der etwas Eisenvitriol zugesetzt ist. In jedes Rattenloch, in jede Bodenrinne sowie in die Ecken werden Eisenvitriolkristalle gestreut. Der Erfolg ist ein vollständiger: Ratten und Mäuse flüchten aus solchen Räumlichkeiten. Es ist jedoch notwendig, daß dieses Verfahren jedes Frühjahr wiederholt wird.

G. L. Beide Gedichte sind nicht druckreif. Erst muß man gute Prosa schreiben lernen und dann noch die Gesetze der Dichtkunst einigermaßen studieren, bevor man sich an Verse heranwagen kann.

Die Schriftleitung der Zeitschrift

„Unsere Wirtschaft“

besitzt noch ganze Komplexe früherer Jahrgänge der Zeitschrift,

die folgende Preise kosten: der Jahrgang 1922 2 Rubel,
die Jahrgänge 1923, 1924, 1925 zu 3 Rubel,
der Jahrgang 1926 4 Rubel.

Ein Jahrgang „Unserer Wirtschaft“ stellt ein solides Buch mit höchst wichtiger Belehrung in Fragen der **Wirtschaft, Landwirtschaft, Viehzucht, Kooperation** usw. usw. dar. Außerdem findet der Leser darin die besten zeitgemäßen Erzeugnisse der Unterhaltungsliteratur, wie **Erzählungen, Naturbilder, Gedichte** usw., von einheimischen und ausländischen Dichtern und Schriftstellern.

Die Schriftleitung.

Die vereinigte Redaktion

der Zeitungen „Nachrichten“, „Trudowaja Prawda“, „Kote Jugend“,
„Sei Bereit“ und der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“
erinnert alle Leser daran, das Abonnement auf
das Jahr 1927 zu erneuern.

Die Zeitung „Nachrichten“ erscheint
ab 1. Januar 1927 wieder
täglich.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl.	55	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„	50	„
„ 6 „ . . .	3	„	—	„
„ 12 „ . . .	6	„	—	„

Für das Ausland 70 Cents monatlich.

Die Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“
erscheint im neuen Jahr wieder
wöchentlich einmal.

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl.	40	Kop.
Vierteljährlich . . .	1	„	15	„
Halbjährlich . . .	2	„	20	„
Jährlich	4	„	—	„

Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Den Jahresabonnenten der „Nachrichten“ und „Unsere
Wirtschaft“, die auf das ganze Jahr im voraus ein-
zahlen, wird ein **deutscher Bauern-
kalender** in Buchform zuge-
schickt werden.

„Trudowaja Prawda“
erscheint dreimal wöchentlich,

Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl.	40	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„	20	„
„ 6 „ . . .	2	„	35	„
„ 12 „ . . .	4	„	60	„

Die „Kote Jugend“ erscheint
zweimal wöchentlich

Bezugspreis:

Für 1 Monat	20	Kop.
„ 3 Monate	60	„

Für das Ausland 50 Kop. monatlich.

Die Pionierzeitung „Sei Bereit“ erscheint einmal wöchentlich
und kostet 10 Kopeken monatlich.